



„Er hat eine große Leistung erbracht“

Bürgersprechstunde (40) Die Stuttgarter Zeitung will wissen, was ihre Leser bewegt. In einer Serie sprechen wir mit Menschen, die normalerweise nicht von den Medien beachtet werden. Heute: Klaus Heitmann, der durch einen Straßenjungen viel gelernt hat.

Der Blick durch das Wohnzimmerfenster schweift zuerst auf den Birkenkopf in der Ferne und dann nach Bali auf der Terrasse. Die feing geschnitzte Laube hat Klaus Heitmann wie viele andere kunstvolle Gegenstände von einer seiner Reisen mit nach Botnang gebracht. Der Pensionär scheint ständig auf Achse. Gestern Oman, morgen London, dazwischen die Verteidigung seines baden-württembergischen Titels im Badminton – und die Schilderung einer fabelhaften Story.

Herr Heitmann, erzählen Sie Ihre Geschichte.

Ich bin 71 Jahre, verheiratet und habe drei erwachsene Kinder. Bis ich vor sechs Jahren in den Ruhestand gegangen bin, war ich Richter am Stuttgarter Landgericht. Daneben habe ich mich immer auch schriftstellerisch betätigt. Ich interessiere mich sehr für Architektur, Kunst, Musik, Philosophie und Sport. Außerdem reise ich gerne. Auf einer der Reisen haben meine Frau und ich in Indien einen Straßenjungen namens Raju kennengelernt. Diese Geschichte habe ich in dem Buch „No Mummy, no Papi“ aufgeschrieben. Das Buch ist aber auch ein Buch über Indien. Vor allem durch die Verbindung mit Raju habe ich einen ungewöhnlich tiefen Einblick in die indische Kultur und Gesellschaft bekommen. Die Erlebnisse mit Raju haben meinen Horizont unheimlich erweitert.

Wie haben Sie Raju kennengelernt?

Das war 1970 in Madras. Meine Frau und ich waren einkaufen, und als wir zurück zu unserem Wagen kamen, war da ein Junge, der die Scheiben putzte und Geld dafür wollte. Er sagte „no Mummy, no Papi“ und „very, very hungry“. Wir wollten das Betteln nicht unterstützen. Aber wir sagten ihm, wenn er Hunger habe, solle er mit zu uns nach Hause kommen.

Sie haben einfach ein Kind von der Straße mit nach Hause genommen?

Das dachten wir uns dann auch gleich: Dass es vielleicht doch keine so gute Idee ist, den Jungen einfach so mitzunehmen. Wir haben ihm dann erst einmal ein neues Hemd gekauft und ihn auf den nächsten Tag vertröstet. Wir hatten eigentlich nicht erwartet, dass wir ihn wieder treffen würden. Es erschien uns nicht unbedingt realistisch, dass sich ein Junge von sechs, sieben Jahren an eine solche Abmachung hält. Doch er tat es. So fing die Geschichte an.

Wie sah Raju Leben damals aus?

Er schlug sich mit Betteln und Autoschwen durch. Aber er war in einem ordentlichen Zustand, gut gekämmt und sauber.

Wie sah Ihr Leben damals aus?

Unser Leben war für indische Verhältnisse sehr gehobener. Ich absolvierte in Madras bei einem Anwalt eine Station meines Referendariats, dadurch verkehrte meine Frau und ich in den besten Kreisen der Stadt.

Wie haben diese Kreise reagiert, als Sie plötzlich mit einem Straßenkind verkehrten? Unser Verhalten war ein absoluter Tabubruch.

Inder sind in Schichten geteilt, die miteinander wenig zu tun haben. Es gibt zwar durchaus Charityprojekte, aber im Großen und Ganzen lebt jeder sein Leben und will auch nicht, dass die Dinge sich vermischen.

Wann haben Sie bemerkt, dass Ihr und Rajus Leben zusammen verlaufen wird?

Nachdem Raju das erste Mal bei uns zu Hause war, kam er jeden Tag. Er stand morgens früh auf der Matte und ging erst spät abends wieder weg zum Schlafen auf die Straße. Irgendwann sagten wir, dass er doch vollends bei uns bleiben könne. Von diesem Moment an gehörte er zur Familie. Das war uns zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst. Aber als es an unsere Abreise ging, wurde uns klar, dass wir Raju jetzt nicht einfach zurück auf die Straße schicken können.

Was haben Sie stattdessen getan?

Wir suchten ein Internat für ihn, damit er Lesen und Schreiben lernt und später eine Ausbildung machen kann. Doch musste es eine Schule sein, die zu seiner sozialen Situation passte. In einem Nobelinternat, von denen es jede Menge gab, wäre er wie ein bunter Hund gewesen.

Haben Sie auch erwogen, Raju zu adoptieren und nach Deutschland zu bringen?

Nein. Abgesehen davon, dass das gar nicht möglich gewesen wäre, weil er damals keine Papiere hatte, hätte das aus unserer Sicht auch keinen Sinn ergeben. Raju war wie ein kleiner Erwachsener. Er war völlig selbstständig und wusste, wo's langgeht. Er hätte bei uns überhaupt nicht zu seinen Altersgenossen gepasst. Außerdem hätte es bestimmt große Sprachprobleme gegeben. Deshalb hielten wir es für sinnvoller, wenn er in Indien aufwächst und dort mit unserer Unterstützung erzogen wird.

Und das ging gut?

Im Großen und Ganzen ja. Es gab natürlich allerhand Turbulenzen, die ich hier nicht alle schildern kann. Aber ein Beispiel: als Raju elf war, ist er aus der Schule abgehauen und war verschwunden. Meine Frau und ich sind nach Indien geflogen und machten uns auf die Suche nach ihm. Wir fanden ihn schließlich in einem Erziehungsheim, in das ihn die Polizei gebracht hatte, weil er herumstreunte. Es war ein ziemliches Theater, bis ihn das Heim wieder an uns übergab. Wie sich herausstellte, hatte Raju die Schule verlassen, weil er dort geschlagen wurde. Also suchten wir eine neue. Wir fanden eine sehr nette Institution, die von einem deutsch-indischen Ehepaar geleitet wurde, das sich auch schon hervorragend um Raju kümmerte. Die Schulleiterin übernahm sogar die Vormundschaft für ihn. So konnte er einen Pass bekommen und uns besuchen.

Das war eine große Sache für den Jungen, oder? Es war für ihn auch ein Schock zu erleben, dass wir ganz einfache Leute sind. Hier in Deutschland war ich nicht mehr der große Herr, und den sich alles drängte wie in Indien, sondern ein kleiner Referendar, ein Nichts. Wir wohnten in einer kleinen Dachgeschosswohnung in sehr bescheidenen Verhältnissen. Raju, der damals zwölf war, fragte, ob wir es uns überhaupt leis-

ten könnten, ihn herzuholen. Insgesamt kam er 13 Jahre immer in den großen Ferien zu uns.

Und dann?

Dann gab es eine große Krise. Raju hatte sich in ein Mädchen aus der Schicht der Unberührbaren verliebt. Da seine eigene Herkunft ungeklärt war, man in Indien aber nicht außerhalb der Kasten oder sozialen Gruppierung nähere Kontakte hat oder gar heiratet, wehrten sich die Eltern des Mädchens mit Vehemenz gegen die Verbindung. Raju war total derangiert. Wir ließen ihn deshalb außerhalb der Reihe zu uns kommen. Damals waren wir mitten im Umbau unseres Hauses und hatten erwartet, dass er viel hilft. Dies wiederum hatte er nicht erwartet, weshalb es einige Auseinandersetzungen gab. Letztlich zogen meine Frau und ich die Reißleine: Wir hatten das Gefühl, dass er sich zu sehr auf uns verlässt und er lernen muss, auf eigenen Füßen zu stehen. Wir haben unsere Zahlung eingestellt, ihm in Neu-Delhi einen Arbeitsplatz in einem Reisebüro vermittelt, ihm 20 Mark gegeben und ihn zurückgeschickt. Dann haben wir 20 Jahre nichts von ihm gehört.

Ohne ein Lebenszeichen?

Nein. Wir bekamen immer wieder indirekt Informationen. Von deutschen Indienzurlaubern, deren Reisegruppe Raju geleitet hatte. So erfuhren wir, dass er sich als Reiseleiter selbstständig gemacht hatte, dass er eine kleine Druckerei und eine Gastwirtschaft betrieb und dass er verheiratet ist und Kinder hat.

Und dann hat Raju sich wieder gemeldet?

Ja! Vor ungefähr zehn Jahren klingelte das Telefon, und am anderen Ende der Leitung sagte eine Stimme: „Hier ist Raju aus Indien.“ Er erzählte, dass er nun Besitzer eines Hotels sei und fragte, ob wir nicht zur Eröffnung kommen wollten. Er wolle uns zeigen, was er aus den 20 Mark gemacht hatte, die wir ihm bei unserem letzten Treffen gegeben hatten.

Sind Sie hingeflogen?

Ja! Und tatsächlich hatte er an der Spitze des Subkontinents auf einem riesigen, wunderschön gelegenen Grundstück ein Resort aufgebaut. Das zu sehen war grandios. Und dann kam auch gleich der nächste Hammer: Wir lernten seine Mutter kennen.

Seine Mutter?

So haben meine Frau und ich auch reagiert. Es stellte sich heraus: Raju war damals, also 1970, in Madras tatsächlich alleine gewesen. Aber nicht, weil er keine Eltern mehr hatte, sondern weil er von zu Hause weggelaufen war. Die zweite Frau seines Vaters behandelte ihn offenbar schlecht, so dass er sich in einen Zug setzte, Hunderte von Kilometer nach Madras fuhr und sich dort durchschlug. Irgendwann haben sich unsere Wege gekreuzt – und da dachte er: „Das ist meine Chance, die muss ich nutzen. Das kann ich nur, wenn ich die Story von no Mummy, no Papi erzähle.“ Unglaublich im Grunde!

Wie kam es, dass Raju seine Mutter fand?

Das ist auch so eine abenteuerliche Geschichte: Die Eltern des Mädchens, in das Raju verliebt war, behaupteten, er sei der Sohn einer Prosti-

tuieren. Damit wollten sie ihn desavouieren und die Beziehung unterbinden. Um das Gerücht zu widerlegen, sah sich Raju gezwungen, seine Familie wiederzufinden. Die einzige markante Erinnerung an seinen Heimatort war die an ein Wasserwerk mit mächtigen Rohren. Ein Bekannter schickte ihn auf gut Glück nach Ambaramutlu, wo so ein Wasserwerk steht – und tatsächlich: es war die richtige Stadt. Dort fragte sich Raju durch, wo hier etwa 20 Jahre zuvor ein kleiner Junge verschwunden sei. So fand er schließlich seine Mutter wieder und seinen Bruder und seine Schwester – und er konnte endlich seine wahre Herkunft belegen. Die Eltern des Mädchens lehnten ihn dennoch ab – nun, weil er nicht wie sie zur Gruppe der Unberührbaren gehörte. Deshalb fand die Heirat letztlich heimlich statt.

Ganz ehrlich: das klingt schon fast zu fabelhaft, um wahr zu sein.

In Indien muss man vieles erst mal mit einem Fragezeichen versehen, und auch wir waren skeptisch. Bereits den Bericht über seine neue Hotelanlage genossen wir zunächst mit einiger Vorsicht. Aber wir haben inzwischen alles mit eigenen Augen gesehen und auch seine Verwandtschaft persönlich kennen gelernt. Die Geschichte stimmt offensichtlich.

„Die meisten Menschen wissen nicht, auf was für einer grandiosen Insel wir leben.“

Klaus Heitmann über das Leben in Deutschland

In Indien leben Millionen Kinder auf der Straße, lernen nie lesen, werden in Steinbrüchen geknechtet. Macht Sie das traurig?

Ich bin Realist, ich nehme die Welt zur Kenntnis, wie sie ist. Sie ist hochkomplex. Und die meisten wissen nicht, auf was für einer grandiosen Insel wir hier leben. Der größte Teil der Menschheit existiert unter wesentlich komplizierteren Bedingungen. Ich glaube schon, dass man einiges tun kann, um schlimme Situationen zu verbessern. Aber die Vorstellung, dass man von uns aus substanziell eine Änderung herbeiführen kann, wäre ziemlich naiv.

Raju braucht Ihre finanzielle Unterstützung nicht mehr. Engagieren Sie sich anderweitig?

Wir haben mehrere Patenschaften für Kinder in einer Schule in Südinien. Aber diese Kinder kennen wir nicht so persönlich wie Raju. Meines Erachtens ist eine solche Unterstützung sehr sinnvoll. Man gibt Geld für ein ganz konkretes Vorhaben, bei dem man weiß, wo das Geld bleibt. Und man tut etwas, was den Leuten vor Ort hilft.

Wie geht es Raju heute?

Gut. Er nennt sich Mister Raju, betreibt dieses schöne Hotel und ist nach wie vor als Reiseleiter tätig. Er hat drei Kinder. Seine Tochter lebt in London, wo sie studiert hat. Dort passt sie ab und zu auf die Kinder meiner ältesten Tochter auf, die ebenfalls in London lebt.

Sind Sie stolz auf Raju?

Ja, das muss ich sagen. Ich finde, er hat eine große Leistung erbracht. Hut ab!

Das Gespräch führte Verena Mayer.

Vorschau Am Dienstag, 15. März, erzählt Mona Krieges, warum sie keine Volksfeste mag.